

John Atan Iron

Ejominon

- Der Verrat -

Fantasy-Thriller

Der dunkle Stein,
der Fenras, ver-
schafft diese ver-
fluchte Macht. Ein
Leid für jedermann.

Die Fragen, die der Kris-
tallwächter Dar hat, müs-
sen vorerst unbeantwortet
bleiben, denn ein neuer
Transport eines magi-
schen Kristalls steht be-
vor. Aber die Herrschen-
den sind verunsichert:
Gerüchte von unbekann-
ten Wesen und Ver-
schwörern, die der Magie
mächtig sind, gehen um.
Deshalb soll dieses Mal
ein Täuschungsmanöver
den Transport verschlei-
ern. Was sie nicht ahnen
und der Kristallwächter
Dar erst zu spät realisiert:
Es gibt einen Verräter ...

*John Atan Irons dritter
Band seiner Ejominon-
Saga: So actionreich kann
Fantasy sein!*

John Atan Iron

Ejominon

Band 3: Der Verrat

*Mittelalterlicher
Fantasy-Thriller*

ihleo  verlag

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

© Uwe Mischer, Rhade 2020

© ihleo verlag, Husum 2020

Coverdesign: Jana Vogel, Trittau 2020

Hintergrundgrafik Cover: © pixabay GmbH, München, und
Sabine Paustian, Rhade 2020

Gesamtherstellung: ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle
Schlossgang 10, 25813 Husum
info@ihleo.de, www.ihleo-verlag.de

ISBN 978-3-96666-020-4

Kapitel 10

Die späte Stunde war ungewöhnlich für eine Zusammenkunft. Doch die Wachposten erkannten einen hochdekorierten Offizier der Ratsgarde mit zwei nicht uniformierten Begleitern, deren Kutten den Schluss zuließen, dass diese dem Orden dieses Hauses angehörten. Er öffnete diesen Männern das Tor und rief, als diese das Gebäude betraten: „Achtung.“ Alle in der Nähe befindlichen Gardisten nahmen Haltung an. Dann meldete der Wachposten: „Keine besonderen Vorkommnisse, Herr Kommandant.“

Ohne hierauf etwas zu erwidern, sagte der hochrangige Offizier: „Wer ist heute der Wachhabende?“

„Hauptmann Eskarius, Herr Kommandant.“

„Ist er im Wachraum?“

„Nein, Herr Kommandant, er ist auf einem Rundgang, aber müsste jeden Moment wieder hier sein.“

„Müsste er, na schön“, entgegnete der Offizier unruhig, dann sah er zu einem anderen Gardisten hin und sprach lauter, „du wirst mir den Schlüssel des oberen Versammlungsraumes bringen und ebenfalls den, der rechts daneben hängt.“

„Jawohl“, sagte der Mann, versuchte dabei selbstsicher zu wirken, schlug die Hacken zusammen, bevor er in einen zurückliegenden Raum eilte.

Es dauerte nicht lange, bis er wieder im Flur war, doch nur einen Schlüssel bei sich trug. „Mehr konnte ich nicht finden, Herr Kommandant.“

Der Mann nahm ihm wortlos den Schlüssel ab, dann sagte er: „Das ist unmöglich, ich selbst habe ihn gestern Abend

dort hingehängt.“ Dabei ging sein Blick zu einem seiner Begleiter hin und er blaffte plötzlich den Gardisten an: „Geh mir aus dem Weg, ich sehe es mir selbst an.“

Mit diesen Worten ging er in den Raum, in dem ebenfalls Wachmänner saßen, die sich sofort von ihren Stühlen erhoben. Erneut war ein „Achtung“ zu hören. Doch bevor der Mann, der dieses Kommando gerufen hatte, Weiteres von sich geben konnte, rief der Kommandant dazwischen.

„Schon gut, ich will keine Meldung.“ Dann sah er in einen offen stehenden, schmalen Schrank hinein, der an seinen Wänden und Türen unzählige Haken hatte, an denen die verschiedensten Schlüssel hingen. „Wo ist der Schlüssel, der sonst hier hängt?“, fragte der Kommandant und sah zu den Männern hin, die sich nun die Gegenseite ansahen und zunächst zu keiner Antwort durchringen konnten.

Doch dann sagte einer von ihnen: „Zur Wachübernahme waren alle da, das kann ich beschwören.“

„Wie schön, aber nun ist er weg. Wo bleibt Hauptmann Eskarius?“

Wieder sahen sich die Männer unsicher an, dann schlug einer von ihnen die Hacken zusammen und entgegnete: „Ich werde ihn suchen“, und eilte hinaus.

Der Offizier ging aus dem Raum, zu dem Mann hin, der ihn in das Gebäude gelassen hatte, und sagte: „Es werden noch drei weitere Männer erwartet. Du wirst ihnen Einlass gewähren und sie in den kleinen Versammlungsraum bringen. Findest du den?“

„Jawohl, Herr Kommandant.“

Dann gingen die drei Männer den Flur in Richtung des Kuppelraumes und die große Treppe hoch. Jeder von ihnen sah verschwiegen zu dem Kristall hoch, welcher dort im oberen Gewölbe hing und sein Licht zeigte.

Schnell hatten sie einen schmalen seitlichen Gang erreicht, der unzureichend beleuchtet war und zur Hälfte im Dunkeln lag. Der Kommandant ging zu einer zweiflügligen

Tür hin, steckte den Schlüssel in das Schloss, doch dann sah er zu einer kleineren Tür, die sich am Anfang des Ganges befand, zurück. Etwas verunsicherte ihn, er ging langsam dorthin und drückte die Klinke hinunter. Doch diese Tür war abgeschlossen. Er blickte grübelnd zu den Begleitern hin, als plötzlich ein anderer Gardist auf dem Flur erschien.

„Kommandant Rengalion, Ihr hier, zu dieser späten Stunde?“

„Allerdings Hauptmann, ich treffe mich hier mit Verbündeten des Ordens, um unser nächstes Vorgehen abzustimmen. Drei Männer, für die ich absolute Vertraulichkeit erwarte. Bringt sie unverzüglich und ohne Einrede zu mir. Einer Eurer Männer soll sie begleiten.“

„Das wird entsprechend erledigt, nur gestattet mir die Frage ...“

„Hauptmann Eskarius, es ist im Moment keine Zeit für Erklärungen. Diese Unterredung ist von äußerster Wichtigkeit für diese Stadt, der Ihr dient. Doch wenn Ihr hilfreich sein wollt, sucht nach dem Schlüssel zu diesem Raum. Er war nicht im Schlüsselschrank.“

„Das ist sehr ungewöhnlich, aber ich werde mich gleich darum kümmern.“

„Solltet Ihr ihn finden, bringt ihn mir – sofort.“

„Selbstverständlich, Kommandant“, sagte der Hauptmann, verbeugte sich kurz vor den Männern und machte sich auf den Weg.

Der Kommandant ging wieder zu den anderen Männern zurück, blieb wortlos, als er den Schlüssel im Schloss umdrehte und die Tür öffnete. Sie traten in den dunklen Raum. Einer von ihnen entzündete die Öllampe, welche auf einem nahen Tisch stand, und der andere ging an das Fenster, schob nur leicht den Vorhang zur Seite und spähte in den im Dunkel liegenden Innenhof, als er sagte:

„Unser Zusammentreffen birgt Risiken, bist du sicher, dass es unser Weg ist, Rengalion?“

„Wir haben nicht ewig Zeit, um das Nötige zu tun. Doch jetzt sollten wir warten, bis die anderen hier sind.“

„Wir sollten warten, bis der Schlüssel des anderen Raumes gefunden wird. Ich will sicher sein, dass sich dort niemand aufhält“, sagte der Mann, welcher mit der Öllampe durch den Raum ging und hier und da ein paar Kerzen entzündete.

„Wieso diese Bedenken, der Raum ist verschlossen, ich habe es geprüft. Darüber hinaus weiß kaum jemand, dass wir uns treffen, und wo, weiß schon gar niemand.“

„Dennoch, diese Verbindung, welche es möglich macht, unsere Gespräche zu belauschen, behagt mir nicht“, gab der Mann mit Nachdruck zurück.

Bei diesen Worten lachte der Kommandant und gab fast flüsternd dazu: „Du weißt, dass dies nur möglich ist, wenn wir am großen Tisch zusammensitzen, und warst nicht gerade du es, der diese außergewöhnliche Eigenschaft schon einmal für sich zu nutzen wusste.“

„Das war nicht für mich, Rengalion, es war für einen wichtigen Verbündeten in meiner Sache. Ich war ihm diesen Gefallen schuldig. Und nun dient es uns auch in eigener Sache. Diesen kleinen Vorteil solltest du nicht unterschlagen.“

„Das mag sein, doch zur Zeit verkompliziert es unser Vorhaben erheblich, Meskaros“, gab der Kommandant mit Nachdruck zurück.

„Dafür hat einer deiner Männer gesorgt und daher wirst du dies wieder entschärfen und am besten umgehend“, sagte nun jener Mann, der noch immer am Fenster stand.

Kommandant Rengalion wandte sich diesem Mann zu, der sich ihm gegenüber erlaubte, diese Forderung zu stellen, und entgegnete aufbrausend: „Dafür habe ich bereits Sorge getragen, doch es wird jetzt Zeit, dass wir es für unsere Sache einbringen können, wir haben sonst zu wenig in der Hand. Nicht nur mein Schicksal hängt daran, auch das eure.“

Ein weiteres Wort dazu gab es nicht, denn nun waren Schritte auf dem Flur zu hören und die nur leicht angelehnte

Tür wurde aufgestoßen. Drei weitere Männer mit schwarzen Kutten standen im Raum.

Keiner von ihnen nahm seine Kapuze ab und der Mittlere trat zwei Schritte vor und sagte: „Wie ich sehe, habt ihr schon ohne uns angefangen. Ich hoffe, dass diese Debatte nicht so hitzig bleibt, sondern dass mir Lösungen angeboten werden und ich mit guter Kunde nach Dankuran zurückkehren kann.“

Mit diesen Worten ging der Mann nun weiter in den Raum hinein und einer seiner Begleiter schloss die Tür. Die drei sahen schweigend zu ihm hin und es war deutlich, dass jeder von ihnen eine erkennbare Angst vor diesem Mann und seinen Begleitern in sich trug.

Dann nahm der am Fenster Stehende seine Kapuze herunter und sagte: „Karalion, sei begrüßt. Deshalb sind wir hier, es gibt ein paar günstige Umstände, die für reichlich Menschenfutter sorgen, um die Quelle eures oberen Sees mit dem aufzufüllen, was ihr sucht.“

„Das klingt doch höchst erfreulich, Bannkarus, dann setz dich und berichte.“

Der Mann sah unsicher zum Tisch hin und entgegnete: „Ich würde lieber stehen bleiben, du kennst die Schliche dieses Raumes.“

„Ich sage, setz dich!“ herrschte Karalion ihn an und fügte dann leise hinzu: „Sei versichert, jemand, der uns unbedacht belauscht, würde dies schon bald bereuen.“ Der Mann ging vom Fenster an den nur im geringen Licht stehenden Tisch heran, setzte sich in einen der Stühle, welche mit ihren hohen Lehnen und den weiterführenden Verzierungen bis ins Dunkel der Decke reichten. Dabei wollte er den schweren Stuhl zurechtrücken, doch dieser bewegte sich nicht und Karalion sagte mit einem hämischen Grinsen: „Oh Bannkarus, du bist hier im Rat tätig, waren diese Stühle nicht mal eure Idee? Du solltest wissen, dass diese wunderbaren Möbel am Boden und an der Decke fixiert sind und du kennst doch den Zweck, dem dies diene.“

„Ja, sicher, ich ...“, stammelte der Mann und gab dann nach Worten suchend von sich, „ich hab nur gedacht.“

„Müh dich nicht damit, sondern erzählt mir von diesen günstigen Umständen, die eure Schuld abtragen sollen, und ihr anderen setzt euch zu uns.“

Karalion verbarg sein Gesicht immer noch unter der Kapuze und seine Begleiter ebenso. Das schwache Licht gab nichts von ihren Gesichtern frei. Nur die Augen des Mannes, der die Tür geschlossen hatte, zeigten einen eigenwilligen Schimmer.

„Wir sind vielleicht schon morgen in der Lage, eine freie Versammlung von Heilern zu stellen. Sie treffen sich unerlaubt von der Zunft, es soll Nebenabreden geben, allemal genug für eine Anklage und Deportation“, sagte Bannkarus.

„Von wie vielen reden wir?“, fragte einer der noch im Hintergrund stehenden Männern mit einer ungewöhnlich heiseren Stimme.

„Zwanzig mindestens, wenn wir Glück haben mehr.“

„Zwanzig“, entgegnete Karalion spottend und beugte sich leicht vor, als er hinzufügte, „ihr schuldet Dankuran erheblich mehr, und zwar jeder von euch.“ Dabei hielt er ein paar sorgsam zusammengerollte Pergamente hoch und fügte leiser hinzu: „Ich kann eure Spielschulden gern dem Rat eurer Stadt vorlegen lassen und dann seid ihr es, die nicht nur ihr Ansehen und ihre gute Position verlieren, sondern sicher selbst deportiert werdet.“

„Warum musst du sie an diesen Ort bringen? Was ist, wenn man sie bei dir findet?“, sagte der Kommandant ungehalten, aber flüsternd.

Doch Karalion lachte erneut hämisch, dabei blickte er zur Decke hoch und etwas an ihm wirkte plötzlich angespannt. Es dauerte einen kurzen Moment, bis er wieder zu den Männern am Tisch sah und dann leise anfügte: „Dann solltest gerade du dafür sorgen, dass uns deine Wachmänner nicht

behelligen. – Aber nun lasst mich nicht glauben, dass dies alles war, weshalb ihr uns herbestellt habt.“

„Nein“, fügte Meskaros nun leise an, ich habe da noch mehr. Unter den Heilern sind zwei Elfen, welche die blaue Magie in sich tragen.“

„Und wer von euch will sich der Magie des Barios entgegenstellen? Die beschwören das Meer über die Ufer des Hafens und reißen diese Stadt auseinander“, sagte Karalion abschätzig.

„Nein, sie sind unerfahren und jung. Sie sind nicht hier, weil ihnen diese blaue Magie in solch einer Gewalt zur Verfügung steht. Sie sind bei den Heilern, da diese ihre Selonschwelle erforschen sollen. Diese soll bei beiden sehr groß sein.“

Einen Moment blieb es still, dann sagte der Mann, der bis dahin noch kein Wort von sich gegeben hatte: „Wenn ihr dafür sorgt, dass ich bei meinem Tun unbehelligt bin, genügt es vollkommen, wenn ihr mir sagt, wo sie untergebracht sind. Ich verfüge über die nötigen Mittel, sie meinem Willen zu unterwerfen und ohne Aufsehen aus der Stadt schaffen zu lassen.“

Karalion drehte sich zu dem Mann hin, gab ihm einen Fingerzeig, um näher zu kommen, und flüsterte ihm was ins Ohr, dann wandte er sich wieder den am Tisch Sitzenden zu und sagte: „Das ist ein guter Anfang, doch ich hätte noch mehr erwartet.“

„Vielleicht wäre da noch was“, sagte Meskaros, wirkte noch zurückhaltend, sah zu Rengalion hinüber und ergänzte dann, „wenn unser Kommandant bereit ist, für diese Sache seine Verbindungen spielen zu lassen.“

Der Angesprochene sah skeptisch zu ihm hin, doch war ihm sofort klar, worauf diese Andeutung abzielte und er entgegnete:

„Hattest du nicht gesagt, es wäre zu früh. Du wartest doch noch auf ein Zeichen?“

„Im Grunde schon, doch in Anbetracht unserer Lage denke ich, wir sollten es jetzt wagen.“ Karalion sah interessiert zu Meskaros hin und beugte sich weiter vor, sodass man Teile seines Gesichtes im schwachen Schein sehen konnte. Jedem Menschen hätten die Narben, die nun zu erkennen waren, großes Unbehagen bereitet und auch wenn es diesen Männern bekannt war, wirkte der Anblick zunächst verstörend auf sie.

Doch der Kommandant fing sich wieder und sagte: „Ihr habt fraglos den Kristall in der Kuppelhalle, auf denen die Hauptgänge zuführen, gesehen.“

„Oh ja“, entgegnete Karalion lang gezogen und ergänzte gleich, „ein wahrhaft schönes Stück, wenn auch fast wertlos. Ihr wollt uns den zur Verfügung stellen?“

„Das ist uns unmöglich, zumindest jetzt noch. Doch ein wohl günstiger Zufall hat uns etwas erkennen lassen“, sagte nun Bannkarus und fügte dann leiser an, „es gibt drei mögliche Personen, die eine besonders hohe Selonschwelle haben könnten, wir wissen nicht, welcher von ihnen oder ob gar alle drei.“

„Woher nehmt ihr dann dieses Wissen“, fragte der Mann mit der heiseren Stimme prüfend nach.

„Weil mindestens einer von ihnen in der Lage ist, das Licht in diesem einzelnen Kristall zu erhellen, also seine Magie ohne Berührung zu verstärken“, gab Bannkarus selbstsicher zurück.

„Vielleicht hatten sie schon einmal Kontakt zu dem Kristall, das würde eure Theorie abschwächen“, entgegnete Karalion.

„Unmöglich, sie sind alle zu jung. Der Kristall diente hier fast zwanzig Zyklen und sein Besitzer hatte ihn vorher an einem geheimen Ort versteckt.“

Wieder verging eine Weile, bis Karalion entgegnete: „Dies würde Dankuran fraglos in eine gute Ausgangslage bringen und den oberen See wieder sicher machen.“

„Dann sind unsere Schuldscheine damit beglichen.“

„Selbstverständlich Kommandant, und zwar in dem Moment, wo diese Menschen in unserer Gewalt sind. Also müht euch in allen Bereichen und lasst uns dann zusammenfinden.“

Bei diesen Worten erhoben sich die vier Sitzenden und gingen zu Tür. Die beiden, welche immer noch in einer kleinen Distanz zum Tisch standen, warfen sich einen kurzen Blick zu, dann folgten sie den anderen.

Das Tor am Ende des Hauptganges war bald erreicht. Schon von Weitem sah der wachhabende Offizier seinen Vorgesetzten kommen, wies einen Mann an, die Tür nach draußen zu öffnen, und rief: „Achtung!“

Die im Flur stehenden Gardisten nahmen Haltung an. Während alle anderen hinausgingen, blieb der Kommandant beim Hauptmann stehen und fragte: „Ist der Schlüssel aufgetaucht?“

„Wir vermuten, dass einer der Ordensbrüder ihn versehentlich bei sich behalten hat. Ich denke, er wird sich morgen wieder anfinden.“

„Nun, das bleibt zu hoffen und wenn es gelingt, dann kann ich von einer Meldung absehen.“

Der Hauptmann nickte und fügte hinzu: „Ich werde Ihnen morgen dazu einen Bericht vorlegen.“

Der Kommandant ging weiter, wollte das Gebäude verlassen, doch dann sagte er: „Hauptmann Eskarius, schickt noch einen Mann nach oben, er soll die Lichter löschen und die Tür wieder verschließen. Der Schlüssel liegt auf dem großen Tisch.“

„Wird gleich erledigt, Herr Kommandant.“

Dann verließ auch der letzte nächtliche Besucher das Ordenshaus und der Hauptmann rief verhalten: „Rührt euch! Tür schließen! – Ihr zwei geht die Türen ab und dann nach oben. Löscht dort das Licht im Raum und verschließt ihn.“

Die Männer machten sich auf den Weg. Eher lustlos als hoch motiviert gingen sie die verschiedenen Türen ab, welche aus dem Gebäude führten. Sie prüften die Verriegelung und gingen dann über eine kleine Treppe nach oben. Dort waren sie schnell an dem Gang, welcher die weit offene Tür zeigte.

„Mach das mal klar, ich warte hier“, sagte der eine von ihnen.

„Ja, hilf mir nur nicht“, mit diesen Worten sah der andere verächtlich zu seinem Begleiter hin und fügte hinzu, „hast du Angst, dass Bewegung deinen Wohlstandsbauch schrumpfen lässt?“

„Halt die Klappe! Ich bin der Dienstältere und du tust, was ich sage.“

Der Gardist verzog das Gesicht, gab seinem Begleiter ein sehr eindeutiges Zeichen, was er von ihm hielt, und ging in den Raum. Hier suchte er noch den Boden ab, in der Hoffnung, dass einer der Besucher etwas vergessen oder verloren hätte. Dabei löschte er die ersten Lichter. Der andere wartete, sah dabei vom Geländer zum großen unteren Gang hin, als sich hinter ihm ein leichtes Quietschen zeigte. Er drehte sich um, sah jedoch nichts. Doch dann ging sein Blick zu jener Tür, von welcher der Schlüssel vermisst wurde, und er erkannte, dass diese leicht offen stand. Er ging an die Tür heran und öffnete sie weiter.

„Wer hier?“, rief er und horchte in den Raum hinein.

Es tat sich nichts und der Mann öffnete die Tür ganz. Das geringe Licht des Flures war unzureichend und ließ kaum etwas erkennen. Erst jetzt ging der Gardist zwei Schritte in den Raum und versuchte etwas auszumachen.

Sein Begleiter war dabei, die letzten Kerzen zu löschen, als er einen dumpfen Schlag hörte und gleich rief: „Was treibst du da?“ Er bekam keine Antwort. „So ein Spinner“, murmelte er, nachdem die letzte Kerze erloschen war. Dann ging er zur Tür hin und rief, „hoffentlich bist du eingepennt und

mit dem blöden Schädel an die Wand geschlagen.“ Ohne den Gang eines Blickes zu würdigen, schloss er die Tür ab, drehte sich erst jetzt zum großen Flur hin und ging ein paar Schritte. Dann sah er Blut aus der halb offenen Tür des vorderen Raumes rinnen. Angespant zog er sein Schwert, hielt es vor sich und ging mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Wand entlang.

„Kommt raus, wer immer da ist!“, rief der Gardist laut. Er hielt dabei Abstand von der Tür. Doch plötzlich rollte der Kopf seines Begleiters aus der Tür raus. Das Entsetzen packte ihn, er ließ sofort sein Schwert fallen, wollte an der Tür vorbei in den großen Flur laufen, doch stieß eine schlanke Figur aus dem Raum hervor, ein hageres Gesicht blickte ihn mit dunklen Augen an, zwei kurze Klingen blitzten auf und durchschnitten seine Kehle. Das Blut floss aus ihm heraus. Ohne weitere Gegenwehr sank er auf die Knie und dieses Wesen beugte sich über ihn und trank davon.

Der Hauptmann kam in den Wachraum.

„Wo sind die anderen?“

Die dort sitzenden Männer sahen sich fragend an und bevor sie eine Antwort geben konnten, war ihr Vorgesetzter wieder aus dem Raum und sah in den Flur. Seine Augen suchten den Bereich hinter dem Kuppelraum ab. Er ging ein paar Schritte vor und horchte in die Stille hinein. Doch ihm offenbarten sich weder Geräusche noch eine Bewegung. Dann ging er zurück.

„Ihr drei“, sagte er und zeigte zu den sitzenden Männern hin. „Waffen an den Gurt und folgt mir.“ Die Männer sprangen sofort auf und kamen dieser Anweisung nach. „Dort am Ende: Prüf’ die kleine Tür zum Hof der Schule. – Und du nach hinten durch zum Nebeneingang.“

Die Männer eilten dorthin, prüften die Türen und riefen: „Alles zu.“

„Hier auch.“

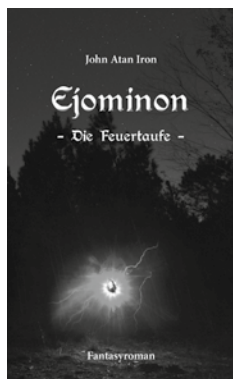
Sie kamen zurück, während der dritte Begleiter des Hauptmannes in den oberen Stock rief: „Charlan, Garslon, wo steckt ihr?“ Doch es kam keine Antwort und der Hauptmann ging mit schnellen Schritten die Treppe hinauf und den Flur entlang. Er hatte den Nebengang noch nicht ganz erreicht, als sich ihm dieses grauenhafte Bild bot. Überall war Blut und sickerte noch aus der klaffenden Wunde, die den Hals des dort liegenden Mannes fast vollständig umspannte. Der Hauptmann hatte sein Schwert gezogen und seine Gardisten, die nun auch angekommen waren, machten es ihm gleich.

„Gib mir die Öllampe“, sagte der Vorgesetzte zu einem der Männer, der diese zögerlich hinreichte. Der Hauptmann leuchtete den vorderen Raum so gut es ging ab, sah den leblosen Körper des anderen Gardisten: „Verdammte Scheiße, was läuft hier?“, flüsterte er und ging vorsichtig einen Schritt, versuchte dabei die große Blutlache so gut es ging zu übersteigen. Er gab einem seiner Männer ein Zeichen und dieser ging hinter ihm entlang und an die andere Seite heran. Er blickte zunächst irritiert auf den abgeschlagenen Kopf, der nah bei seinen Füßen lag, doch dann öffnete er mit seinem Schwert die Tür weit. Der Hauptmann hielt die Lampe hoch und dann ein Stück in den Raum hinein. Sah für einen Moment zu dem offenen Fenster hinüber, suchte die Ecken des Raumes ab und wagte sich weiter vor. Dann nahm er das Licht herunter, sein Blick ging dabei unter den Tisch. Die Männer folgten einer nach dem anderen und hatten dabei selbst die Decke des schmalen Raumes abgesucht.

„Was immer hier war, es ist durchs Fenster“, sagte einer der Männer und ging vorsichtig an den halb offenen Vorhang heran und hob diesen mit dem Schwert zur Seite, sah unsicher zum Glas hin und von dort in den dunklen Hof: „Es ist finster wie in einem Hühnerarsch“, pöbelte er verhalten und ein anderer ergänzte: „Schöner Vergleich, aber was erwartest du? Der ganze Tag war neblig und die Nacht ist kaum besser.“

Dann sah der Hauptmann aus dem Fenster und sagte: „Verdammt, vielleicht ist er gar nicht hier raus. Es könnte auch eine Finte sein. Prüft alle Türen im Gang, nicht nur hier, auch die anderen Gänge. Und du nach unten. Einer muss zur Kaserne, wir brauchen Verstärkung und die Wache im Ratsgebäude muss verständigt werden.“ Die Männer taten, was ihnen befohlen wurde, und die Ruhe dieser Nacht war nicht nur für sie vorbei.

Bereits erschienen im ihleo verlag

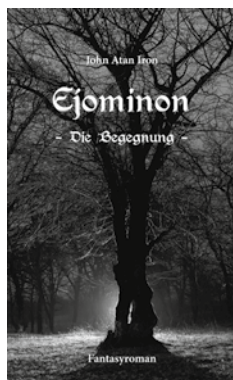


Der erste Band der Saga:

Der Transport eines magischen Kristalls wird von unbekanntem Wesen angegriffen: das erste Zeichen, dass unfassbare Ereignisse die Welt erschüttern. Der Kristallwächter und Schwertkämpfer Dar gerät mitten in die Ereignisse – und beginnt als einer der Ersten zu begreifen, dass sich eine Zeitenwende ankündigt.

Großartige Fantasy-Action: der erste Band der „Ejominon“-Geschichte von J. A. Iron.

John Atan Iron | Ejominon: Die Feuertaufe
Klappenbrochur, 288 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-940926-86-9



Der zweite Band der Saga:

Der Wächter der Kristalle Dar will mehr über das erfahren, was gerade die Reiche verunsichert: die unbekanntem Mächte, Wesen und Magien, deren Zeuge er bereits wurde. Dazu sucht er den Freund seines toten Vaters auf – und gerät direkt in das Zentrum der Ereignisse, die seine Welt verändern werden ...

Der zweite Band der „Ejominon“-Geschichte von J. A. Iron. Die Spannung: fantastisch!

John Atan Iron | Ejominon: Die Begegnung
Klappenbrochur, 304 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-96666-006-8



John Atan Iron wurde 1958 in Hamburg geboren. Nach zwei Ausbildungen im technischen Bereich und einem Wirtschaftsstudium war er im Unternehmensmanagement in Europa und China aktiv.

Seit seiner Ausbildung hat er organisatorisch und kreativ Projekte begleitet. Das und ein Aufenthalt in Irland führten zur Grundidee seiner Fantasy-Saga, von der inzwischen drei Bände erschienen sind.

Es sind unruhige Zeiten, und selbst die eingeschworene Gemeinschaft der Kristallwächter zweifelt an der Treue und den Absichten der einzelnen Gefährten. Wem kann man noch wirklich trauen?

Aber genau jetzt muss ein magischer Kristall nach Dankuran gebracht werden – während auf dem Weg unbekannte Wesen, freie Söldner und Verschwörer drohen. Und mittendrin versucht Dar, der außergewöhnliche Kristallwächter, sein Leben neu zu ordnen: seinen Kindern ein Vater zu sein, seiner Frau ein sorgender Mann, aber auch seine eigene Geschichte zu verstehen. Das kann nicht gutgehen ...

Der dritte Teil von J. A. Irons Saga erfüllt alle Erwartungen: Action, Emotionen und eine bewegende Geschichte. Das ist echte Fantasy!

ISBN 978-3-96666-020-4



9 783966 660204